№ 10. Freitag den 11. October 1878.

Strasburger Zeitung.

Erscheint wöchentlich 6 mal, Morgens.
Vierteljährlicher Abonnementspreis in Strasburg bei C. V. Langer und D. Balzer 2 R.-Mk., bei allen Post-Anstalten des Deutschen Reichs 2 R.-Mk. 50 Pfennige.

Inseraten-Annahme auswärts:
Berlin: Hasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, Central-Annoncen-Bureau der deutschen Zeitungen, Bernhard Arndt, Leipzigerstr., G. L. Daube & Co. und sämmtliche Filialen dieser Firmen.

Insertionsgebühr:
die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf.
Inseraten-Annahme in Strasburg
bei C. V. Langer und D. Balzer, sowie in Thorn, der Exped. der Thorner Ostdeutschen Ztg., Brückenstraße

Deutscher Reichstag.

Sitzung am 9. Oktober.

Zunächst erfolgt die Wiederwahl des Präsidiums durch Acclamation. Darauf wird in die Berathung des Sozialisten-Gesetzes eingetreten.

Als erster Redner zu § 1 der Commissionsbeschlüsse nahm Freiherr v. Franckenstein das Wort, um Namens der Centrumsfraktion die Erklärung abzugeben, daß sie gegen den Gesetzentwurf stimmen werde, weil derselbe neben den verwerflichen Bestrebungen des Sozialismus auch eine große Zahl nützlicher und anerkennungswerther Institutionen bedrohe und die Freiheit der Staatsbürger in ungerechtfertigter Weise beschränke. Nur durch Förderung der Gottesfurcht und durch die Wiederbefestigung des Einflusses der Kirche werde es gelingen, den beabsichtigten Zweck zu erreichen.

Freiherr v. Marschall präzisirte die Stellung der deutschkonservativen Fraktion zu dem § 1 des Gesetzentwurfs dahin, daß sie bereit sei, die Vorlage auch in der von der Commission modifizirten Fassung anzunehmen, obwohl die Abänderung des Ausdrucks „Untergrabung“ in den erheblich engeren „Umsturz“ sehr bedenklich sei und den sozialistischen Bestrebungen einen breiten Spielraum lasse. Eine Erweiterung bedürfe jedoch nothwendig der zweite Absatz, der als Bedingung des Verbots von sozialistischen Vereinen nur hinstelle, daß die Bestrebungen derselben den öffentlichen Frieden gefährden. Diese Bestimmung reiche nicht aus, es sei erforderlich, auch die Gefährdung der Eintracht der Bevölkerungsklassen als Grund des Verbots in das Gesetz aufzunehmen. Der Redner greift sodann auf die Generaldebatte zurück und sucht die allgemeinen Vorwürfe, die man gegen die Vorlage erhoben, zurückzuweisen. Insbesondere sei es unrichtig, daß es sich um ein Parteigesetz handele oder daß die Fassung der Vorlage so unbestimmt und dehnbar sei, daß man auch lobenswerthe und unterstützungswürdige Bestrebungen dadurch vernichte. Die Behörde werde sehr leicht Vereine mit humanitären Tendenzen von solchen mit sozialdemokratischen Agitationen im schlimmen Sinne unterscheiden können.

Abg. Sonnemann bestreitet diese letzte Behauptung auf Grund der Gutachten hervorragender Juristen und hält überhaupt das ganze Gesetz für zweckwidrig und gefährlich. Nicht allein die sozialistische Partei sei es gewesen, die den Haß gegen andere Gesellschaftsklassen gepredigt habe; auch die konservative Presse habe während der Verleumdungsaera und insbesondere während der letzten Wahlen auf diesem Gebiete das Bedeutendste geleistet. Nur durch die freieste und offenste Diskussion der gesellschaftlichen Fragen sei es möglich, in der großen Masse des Volkes die Ueberzeugung von der Undurchführbarkeit der sozialistischen Utopien zu verbreiten. Schon heute zeige sich in dem wissenschaftlichen Organ der Partei, der „Zukunft“, daß die Ansichten sich bereits zu klären beginnen; man möge dieser Entwickelung ruhig Zeit gewähren und werde dadurch, wie das Beispiel Englands beweise, viel sicherer zu dem gewünschten Ziele gelangen, als durch ein Gesetz, das Ueberzeugungen statt mit Gründen mit Gewalt zu bekämpfen suche. Man berufe sich auf die allgemeine Volksstimmung, die den Erlaß des vorliegenden Gesetzes fordere. Er bestreite die Richtigkeit dieser Behauptung, wenigstens würde er selbst sich in Frankfurt a. M. vor seinen Wählern nicht wieder sehen lassen dürfen, wenn er für das Gesetz stimmen wollte. Diese angebliche Volksstimmung sei künstlich gemacht worden, und zu diesem Zwecke habe man namentlich auch Nobiling mit den Sozialdemokraten in Verbindung zu bringen gesucht. Aus den Protokollen über die gerichtliche Vernehmung des Attentäters habe zu diesem Zweck ein hiesiges Blatt angebliche Auszüge veröffentlicht, die aber sehr bald als unrichtig und tendenziös entstellt nachgewiesen wurden.

Es gebe keine größere Aufreizung zum Klassenhaß, als das vorliegende Gesetz, das große Bevölkerungsklassen politisch vollkommen rechtlos mache und in ihrem Eigenthumsrechte auf das schwerste verletze. Namentlich die konservative Partei solle ernsthaft Bedenken tragen, den Augenblick, in welchem sie durch den Fehler anderer Parteien wieder zu größerem Einfluß gelangt sei, dazu zu benutzen, durch den Erlaß eines solchen Polizeigesetzes diesen Einfluß wieder aufs Spiel zu setzen. Am unbegreiflichsten sei die Stellung, welche die nationalliberale Partei zu der Vorlage einnehme, nachdem die Abgeordneten v. Bennigsen, Lasker u. A. vor wenigen Monaten mit Entschiedenheit erklärt haben, daß sie niemals die Hand dazu bieten würden, auf dem Wege der Ausnahmegesetzgebung Waffen gegen die Sozialdemokratie zu liefern. Was sei inzwischen geschehen? Ein neues Attentat. Aber könne diese Thatsache den Erlaß des vorliegenden Gesetzes begründen? Ein Zusammenhang Nobilings mit der socialistischen Partei sei in keiner Weise nachgewiesen und überdies wisse man ja, wie gern man Attentate dieser oder jener mißliebigen Partei an die Rockschöße hänge. Der Reichskanzler selbst habe bei einer früheren Gelegenheit eine große durch mehr als hundert Mitglieder im Hause vertretene Partei für ein solches Atttentat verantwortlich gemacht. Gerade der Abgeordnete Bamberger sollte Bedenken tragen, heute gegen die Sozialdemokratie zu Felde zu ziehen, nachdem er in einer öffentlichen Rede zu Mainz im Jahre 1849 sich selbst als Vorkämpfer der sozialdemokratischen Republik bekannt habe. Der Grund der heutigen Stellung der nationalliberalen Partei sei — wie sich aus einer Aeußerung Laskers in der Kommission entnehmen lasse — ein Wetteifer mit der konservativen Partei um die Gunst des Fürsten Bismarck. Trotzdem werde der Dienst, den sie durch Annahme des Gesetzes leiste, wenig helfen. Wie in dem Falle, daß sich zwei Damen um die Gunst eines Herrn bewerben, werde auch hier voraussichtlich die jüngere den Sieg davontragen. (Große Heiterkeit.) Die Stärkung, die die Annahme des Gesetzes der conservativen Partei bringe, werde dahin führen, die Reaktion auf wirthschaftlichem Gebiete, die die liberale Partei zu hintertreiben suche, zu beschleunigen. — Der Präsident v. Forckenbeck erklärt es für bedenklich, in der Weise, wie es der Vorredner gethan, an Aeußerungen einzelner Mitglieder in der Kommission eine Kritik zu knüpfen.

Fürst Bismarck erklärt, die Bundesregierungen ständen den Publikationen des „Tagebl.“ gänzlich fern. Was Sonnemann gesagt, sei auf Diskreditirung unserer Zustände berechnet; Sonnemann sage, die Pariser Kommunards seien durch Schwurgerichte abgeurtheilt worden; ob er denn nicht wisse, daß Kriegsgerichte urtheilten und die Kommunards erschießen ließen? Redner führt aus, daß Sonnemanns Reden immer auffallend mit den Ausführungen der deutschfeindlichen Presse des Auslandes übereinstimmen und fährt dann fort: Der Vorredner hat sich darüber beschwert, daß ich mich im Interesse der schnelleren Herbeiführung des Friedens an ein englisches und nicht an ein deutsches Blatt gewandt habe. Diesen Vorwurf würde er mir bei einigem Nachdenken sicherlich nicht gemacht haben. Es kam darauf an, meinen Einfluß auf die Stimmung der Engländer auszuüben. Wenn ich mich z. B. an sein Blatt gewendet hätte, so hätte seine Stimme in England vielleicht denselben Widerhall gefunden, wie die der „Times“, aber ich bin ja gar nicht sicher, ob er den Frieden ebenso sehr wünsche als ich. In Bezug auf die „Times“ hatte ich die Ueberzeugung, sie ist in England mächtig, und ich setze mich immer mit Denen in Verbindung, von Denen ich Erfolg erwarte. Die politischen Zwecke, welche ich damit verfolgte, waren auf keinem anderen Wege zu erreichen. Wenn ich mich nun zum Artikel 1 wende, so will ich von der Latitüde, die uns der Herr Präsident gewährt, zwar nicht in demselben Maße Gebrauch machen, wie der Vorredner, aber der Umstand, daß ich nicht Theil genommen habe an der Kommissionsberathung, wird mich entschuldigen, wenn ich auf allgemeine Betrachtungen zurückkomme. Ich habe schon bei der ersten Lesung mir erlaubt, zu bemerken, daß ich keiner Bestrebung Feind bin, die in positiver Weise sich mit der Verbesserung des Looses der Arbeiter beschäftigt, also auch keinem derartigen Verein. Solche Vereine mit positiven Zwecken sind auch in Deutschland keine Neuerung. Wir finden sie schon im Anfange des 14. Jahrhunderts in den größeren deutschen Städten, von Breslau bis Kolmar nach dem Bilde von Strikes zwischen Gesellen und Arbeitern einerseits und Meistern andererseits. Bald unterlagen die Einen, bald die Anderen; immer aber waren es positive Bestrebungen, die man zu fördern suchte. Der Gedanke, sich an den Rechten Dritter zu vergreifen, das Eigenthum anzutasten, den Glauben und die Monarchie zu untergraben, kam keinem Menschen in den Sinn; die Sachen gingen ruhig den Weg der rein materiellen Interessen. Selbst in den großen Exzessen des Bauernkrieges, wo die gewaltthätige und ungebildete Begehrlichkeit zum Durchbruch kam, wird in den Verträgen mit einzelnen, gar nicht gut berüchtigten Rittern niemals das Eigenthum angetastet, sondern stets nur Bruch der Schloßmauern, Auslieferung der Geschütze und dergleichen verlangt. Wenn ich dabei einen Scheideweg errichte für dasjenige, was wenigstens die verbündeten Regierungen unter meiner Mitwirkung bekämpfen und nicht bekämpfen, so kann ich es wesentlich thun durch die Worte positiv und negativ. Sobald uns von der social-demokratischen Seite irgend ein positiver Vorschlag gemacht wird, wie sie vernünftiger Weise die Zukunft gestalten wollen, so würde ich mich einer wohlwollenden Prüfung nicht entziehen, ich würde selbst vor dem Gedanken der Staatshilfe für diejenigen, die sich vor allem selbst helfen wollen, nicht zurückschrecken. Jedoch ist das nicht mein Departement, ich wiederhole nur, daß ich nach wie vor auf dem Standpunkte stehe, nach dem ich schon vor fünfzehn Jahren gehandelt habe. Hier aber stehen wir vor der reinen Negative, vor dem Einreißen, ohne daß uns gesagt wird, was an Stelle des Daches, welches uns bisher deckte, gesetzt werden soll. Wir haben seit 11 Jahren den Vorzug, mit Socialdemokraten gemeinschaftlich hier zu tagen. Ist Ihnen bei den langen Reden, die von jenen Herren hier gehalten sind, auch nur eine einzige in Erinnerung, in der auch nur der leiseste Schatten eines positiven Gedankens über das Programm, was ihnen vorschwebte, vorgekommen wäre, so würde ich dankbar sein, darauf aufmerksam gemacht zu werden; ich weiß nichts. Aber sie wissen auch nichts, sie haben den Stein der Weisen nicht und deshalb schweigen sie so sorgfältig. Sie gleichen darin dem verschleierten Propheten von Chorassan, der nur deshalb sein Gesicht so sorgsam verhüllte, weil seine Anhänger erschrecken müßten über den blutigen entsetzlichen Anblick.

Es ist ja gar nicht schwer, fährt der Herr Reichskanzler fort, einem Menschen, der Gelesenes nicht beurtheilen kann, mit Hohn und Spott in Bildern und Wort alles Heilige als Zopf, Lüge und Unwahrheit, den Wahlspruch: „Mit Gott für König und Vaterland!“ als hohle Redensart, als Schwindel darzustellen und einen verführten Menschen zuletzt dahin zu bringen, daß er mit Faust ausrufe: Fluch sei der Hoffnung, Fluch dem Glauben und Fluch vor Allem der Geduld! Solchen Menschen bliebe schließlich nur eine wilde Jagd nach sinnlichen Genüssen übrig. (Sehr wahr! rechts.) Ich selbst lebe ja in reicher Thätigkeit, aber alles das könnte mich doch nicht vermögen, auch nur einen Tag länger zu leben, wenn ich „fest an Gott und bessere Zukunft glauben“ verloren hätte. (Bravo! rechts.) Erst seit 1867 sind wir offiziell mit den sozialdemokratischen Vertretern betraut geworden, damals traten Bebel, Liebknecht, Fritzsche, Mende u. s. w. ein, denn sie vermehrten sich, doch ich will keine Indianerklage darüber anstellen, denn noch beherrschen wir diese rothe Race. Sie traten alle mit einer gewissen Schüchtern-

---

61

Ein Grafenkind.

Roman von Theodor Küster.

(Fortsetzung.)

„Er sagte mir vorgestern, daß er nach Bärfelde abreisen wolle, um dort seine Nachforschungen, deren Spur er hier nicht aufzufinden vermöge, mit Hülfe der dortigen Behörden neu zu beginnen.“

„Hat jener Herr Ihnen gesagt, ob er das Kind suche oder die Eltern?“

„Das Kind.“

„Kennen Sie seinen Namen.“

„Warten Sie, Durchlaucht — er heißt — Marschall, Polizei-Inspektor Marschall.“

„Ist Ihnen vielleicht bekannt geworden, ob er in privatem oder in behördlichem Auftrage reist?“

„Wenn ich mich recht erinnere, in privatem“.

‚Ich bin Ihnen für diese Nachricht unendlich verbunden, weil ich die Eltern jenes Kindes suche und glaube, daß jener Mann von den Eltern ausgeschickt ist. Nach Bärfelde, sagten Sie? — Wo liegt das und wie weit entfernt von hier?

„Etwa acht Meilen, doch ohne Eisenbahnverbindung, wenigstens directe. Sie kommen mit Extrapost schneller dahin, als wenn Sie den Umweg mit der Bahn machen.“

„Ist Ihnen bekannt, was den Mann gerade dahin führt?

„Ja. Er sagte mir, das Kind, welches er suche, sei dort geboren. Seine Eltern, in einer der Familie geheim gehaltenen Ehe dort wohnend, seien durch Raub um ihr Kind gekommen. Der Räuber habe dasselbe in dieser Gegend verloren und dann ein anderes Kind untergeschoben, das er später dem Vater — die Mutter sei kurz nach der Geburt gestorben — gegen eine ansehnliche Belohnung ausgeliefert habe.“

„Nannte er Ihnen den Namen des Vaters?“

„Nein: doch er muß nach den beiläufigen Aeußerungen des Beamten ein zu den höchsten Kreisen der Gesellschaft zählender Mann sein, der sich augenblichlich in B. befindet, jedoch bald nach W. übersiedeln wird, wenn er nicht schon dort ist.“

„Und glauben Sie daß ich diesen Inspektor Marschall in Bärfelde finden werde?

„Ich glaube das Durchlaucht versichern zu können, denn er war im Begriff, mit der Post dahin abzureisen als ich ihn in Blankenstein vorgestern sah. Er war übrigens ziemlich muthlos und schien wenig Hoffnung mehr auf Erfolg zu haben.

* * *

In der Frühe des nächsten Morgens verließ der Prinz das Gut zu Pferde und ritt nach seiner Wohnung zurück, die er sich in einer Mittelstadt gemiethet hatte. Hier ließ er alsbald Extrapost bestellen und reiste kurz darauf mit seinem Bedienten ab.

In Bärfelde eingetroffen, begab er sich sofort nach der Polizei-Direktion. Nachdem er den Polizei-Direktor über seine Person aufgeklärt und sich gehörig legitimirt hatte durch einen Empfehlungsbrief des Ministers des Innern, theilte er dem Beamten den Zweck seiner Reise mit und sagte ihm, daß ein Polizeibeamter aus B., wie er mit Sicherheit erfahren, vor ihm nach Bärfelde gereist sei, er auch glaube, daß ihre Ziele die gleichen seien, um so mehr, als jener das Kind, und er (der Prinz) die Eltern suche; er fragte dann den Polizei-Direktor, ob ein Inspektor Marschall von der Polizei zu B. sich ihm bereits vorgestellt habe.

„Ich kann Ew. Durchlaucht, glaube ich, gewünschte Auskunft geben,“ entgegnete der Beamte. „Der Inspektor Marschall ist seit gestern hier und logirt im „Hotel zum Freihof,“ wo Sie ihn jedenfalls, wenn nicht früher, doch heute Abend finden werden.“

„Ich werde mich nach demselben Hotel fahren lassen.“

„Mir ist außerdem die Angelegenheit nicht fremd, denn sie hat mir vor 17 Jahren oder so — ich war noch ganz neu auf meinem hiesigen Posten — manche schlaflose Nacht verursacht. Hier hatte der Raub stattgefunden und bis zu einem gewissen Punkte war es uns auch möglich geworden, die Spur der Räuber zu verfolgen; dann aber war diese so total verloren, daß jedes weitere Recherchiren nutzlos blieb, obgleich der Vater des Kindes, ein Graf Biela, weder Mühe noch Kosten scheute, und die gewiegtesten Beamten der Geheimpolizei aus der Residenz unausgesetzt thätig waren.

Prinz Leopold dankte dem Polizei-Director und fuhr dann sogleich nach dem „Freihof“. Dort erfuhr er, daß Inspektor Marschall ausgegangen sei, jedoch bald zurückerwartet werde. Der Prinz ersuchte den Hotelbesitzer, den Inspector, sobald derselbe zurückkommen würde, zu ihm zu führen. Er ließ sich dann das Diner auf seinem Zimmer serviren und amüsirte sich sehr, als der Marktplatz, an welchem das Hotel lag, sich mit Neugierigen füllte, die „einen Prinzen“ zu sehen wünschten. So wenigstens berichtete ihm der Eigenthümer des Hotels, der es sich nicht nehmen ließ, in Frack und weißer Cravatte den Prinzen selbst zu bedienen, indem er hinzufügte, daß der Postillon, welcher Se. Durchlaucht von der letzten Station gefahren, den Leuten erzählt habe, er hätte einen Prinzen nach dem „Freihof“ gebracht.

Prinz Leopold hatte sich Zeitungen bringen lassen und rauchte, behaglich auf dem Sopha ausgestreckt, eine Cigarre, als Inspektor Marschall gemeldet ward.

Nachdem der Prinz den Inspektor mit einigen freundlichen Worten bewillkommt und seiner Freude Ausdruck gegeben, mit demselben endlich einmal zusammengetroffen zu sein,“ fuhr Prinz Leopold dann folgendermaßen fort:

„Unsere Interessen, bester Herr Inspektor, sind solidarisch, ich gebe Ihnen mein Wort darauf: das Kind, welches Sie suchen, ist — ich zweifle nicht mehr daran — meine Braut und will nicht eher meine Frau werden, bis sie weiß, wer ihre Eltern sind. Doch von Geschäften später! — Jetzt lesen Sie dies hier (er reichte ihm den Brief des Ministers), dann so Gott will fahren wir morgen zusammen nach B.“

„Durchlaucht, ich bin bereits durch den hiesigen Polizei-Direktor, bei dem ich eben noch war, von Ihrem Hiersein und dessen Zweck unterrichtet und hätte mich auch ohne Ihre Benachrichtigung sogleich bei Ew. Durchlaucht melden lassen. Ich wünsche von ganzem Herzen, daß Sie das Räthsel lösen, bei dem mein Verstand in die Brüche gekommen ist.“

„Nun, so hören Sie denn!“ begann der Prinz. „Meine Tante, die Baronin Hochberg in M., hielt sich vor nicht ganz 18 Jahren unfern dieser Gegend auf einem ihr durch Erbschaft zugefallenen Gute auf; sie war Wittwe geworden und verbrachte die ersten Jahre nach dem Tode ihres Mannes dort in ländlich stiller Zurückgezogenheit. Von der Königin, der sie noch heute Freundin und Vertraute ist, wiederholt dringend um Rückkehr an den Hof gebeten, entschloß sie sich endlich, nach M. zurückzukehren. Bis zur nächsten Eisenbahnstation Blankenstein fuhr sie in eigener Equipage.“

(Fortsetzung folgt.)

heit auf. Der eigentliche Aufschwung, der Gedanke, sich der Staatsgewalt zu bemächtigen, trat erst nach 1870 ein. Bis 1870 war Frankreich das eigentliche Versuchsfeld, aber auch 1871, wo die Kommune die Gewalt in den Händen hatte, hat sie kein positives Programm aufgestellt, geschweige ist ein Versuch zur Ausführung desselben gemacht worden (Widerspruch links.) Wenigstens ist mir davon nichts bekannt. Sie haben nur gemordet, mißhandelt, gebrannt, die National-Denkmäler zerstört. Nachdem sie niedergeworfen worden waren — und zwar mit einer Energie, die der Herr Vorredner zu rühmen vergaß — sahen die Leiter ein, daß dieses Versuchsfeld, das einen harten zornigen Wächter bekommen hatte, verlassen werden müßte. Sie sahen sich daher um, wo sie anderwärts den Hebel ansetzen könnten. Daß man grade Deutschland zum Vorort der Sozialdemokratie gemacht, erklärt sich leicht. Ein Land mit so gutmüthigen Richtern (Oho! im Centrum), ein Land, wo die Achtung vor den Staatsinstitutionen so gering und die Nachfolge, die der Regierung geleistet wird, schon Servilismus ist, wo die Großstädte durch die fortschrittliche Agitation so gut vorbereitet waren, mußte für die sozialdemokratische Agitation sein Anziehendes haben. Dazu kommt noch die dem Deutschen eigene Neigung zur Unzufriedenheit. Ein Bäcker etablirt sich z. B., er will aber nicht etwa der reichste Bäcker im Orte werden und sich dann begnügen, er will Hausbesitzer und Millionär werden. Diese Unzufriedenheit hat ihr Gutes und Böses, sie zerstört leider die Zufriedenheit, namentlich auch in den unteren Beamtenklassen, deshalb neigt auch ein großer Theil der Subalternbeamten zur Sozialdemokratie. Gleichzeitig mit diesen Faktoren trat bei uns ein System neuer Einrichtungen in's Leben, die Freizügigkeit mit dem Unterstützungswohnsitz u. s. w. was dem Hauptfelde der Agitation, den Großstädten, eine meist fluktuirende Bevölkerung zuführte. Was die Leute dahin trieb, ist die Vergnügungssucht; mir hat einmal ein pommerscher Zuzügler nach Berlin gesagt, er wolle bleiben, wenn er auf seinem Dorfe Abends einen Biergarten haben und anständig angezogene Menschen sehen könnte. (Heiterkeit.) Auch das Preßgesetz hat seinen Theil der Schuld durch Aufhebung der Kautionen. Jetzt kann Jeder mit 50 bis 100 Mk. ein Wochenblatt gründen. Bildung ist gar nicht nöthig, er braucht blos zu drucken, was ihm in lithographischen Briefen zugeht, und seine Abonnenten lesen blos das eine Blatt, das eine ganze Woche ausliegt und ihm von der Reichspost unverhältnißmäßig billig vertrieben wird. Dann nehmen Sie die große Milde des Strafgesetzbuches und daß man glaubte, die Vollstreckung der ausgesprochenen Todesstrafe werde nicht mehr stattfinden. Das trug zur Verwilderung sehr bei, und ich bin Sr. Majestät dem Kaiser oder Sr. kaiserlichen Hoheit dem Kronprinzen außerordentlich dankbar, daß wir wieder einmal an einem Beispiel sehen, daß die Obrigkeit ihr Schwert nicht umsonst führt. (Lebhafter Beifall rechts.) Dann fand man in Deutschland ganz neue Verhältnisse, Mißstimmungen, an die man anknüpfen konnte, und so wird sich Niemand wundern, daß die Gefahr bei uns die thatsächliche Höhe erreicht hat. An eine Besserung des Verhältnisses zwischen Arbeitern und Arbeitgebern, die sich ja wie feindliche Armeen gegenüberstehen, ist nicht zu denken, denn diese Besserstellung und die Sozialdemokratie sind zwei sich ausschließende Gegenstände, weil der Glaube an die ruhige Zukunft fehlt. Gerade dieses Vertrauen würde sich heben, wenn die Arbeiter sich von den socialdemokratischen Agitatoren lossagen wollten. Gerade diese Agitatoren gilt es zu besiegen; man wird heute Agitator, wie man früher Zimmermann oder Schmied wurde. Gegen diese Leute gilt es. Nothwehr zu üben und je eher, je sicherer und für andere Interessen unschädlicher werden wir sie üben können. Wer die sozialdemokratische Presse kennt, weiß, daß so oft darin Königsmord und Abschaffung der Monarchie zwischen den Zeilen zu lesen ist; natürlich nicht direkt, aber der Leser versteht die feinen Nüancen, die dem Strafrichter nicht zugänglich sind. Daß ein Monarch, der mehr als je einer gethan hat für die Wünsche seines Volkes, und der eine wahrhaft populäre Person geworden ist, von Mörderhand getroffen werden konnte, das ist ein Verbrechen, an das keines hinanreicht. Diese Blitze am hellen Tage haben die Situation weithin geklärt und es ist ganz richtig, was die „National-Zeitung" kürzlich sagte: von allen Abgeordneten — da wären nur die Sozialdemokraten ausgenommen, aber sonst weder Fortschritt noch Zentrum — verlangen die Wähler, daß sie der Regierung gegen solche Bestrebungen beistehen. Kämen sie ohne ein wirksames Gesetz, so hätten sie ihre Pflicht nicht gethan. Das gilt auch wieder vom Fortschritt, und es ist bei der Negation geblieben. Ich nehme hier nur Herrn Dr. Hänel aus, dem es in erfreulicher Weise gelungen ist, den Bann der Negation zu durchbrechen. Sehen wir uns das Gesetz an, so befindet sich die Regierung in einer sehr schwierigen Lage.

Mit zwei mächtigen Parteien ist die parlamentarische Maschine leicht zu beherrschen, aber der Reichstag hat 8 Fraktionen, die sich in Gemäßheit des bekannten Korpsgeistes, der uns Deutschen eigen ist, ziemlich fremd gegenüber stehen. Wenn nun auch einerseits Welfen, Zentrum, Polen und Fortschritt eine geschlossene Armee bilden, so ist doch andererseits selbst diese Koalition, wenn sie die Mehrheit hätte, nimmermehr im Stande, eine einheitliche Regierung zu Stande zu bringen, wenn sie auch oft bei den Wahlen zusammen gegangen sind, selbst mit den Sozialdemokraten. Das Zentrum und diese Gruppen haben ja überhaupt bei den Wahlen in jedem Falle den der Regierung muthmaßlich unbeliebsten Kandidaten unterstützt, bis auf einem Fall, das ist die Wahl in Mühlhausen, und hier sind sie auch erst anders verfahren, als feststand, daß auch ohne die Stimmen des Zentrums der betreffende Kandidat gewählt werden würde. (Große Heiterkeit.) So steht die Regierung vor der Unannehmlichkeit, daß ihr volle drei Siebentel des Reichstages verschlossen, unzugänglich sind. Sie ist auf die Nationalliberalen und die beiden konservativen Parteien angewiesen. In jedem Lande würde nun der Umstand, daß drei Siebentel der Landesvertretung die Basis des Ganzen negiren zu einem um so engeren Zusammenschluß der übrigen vier Siebentel Anlaß geben; das ist aber hier absolut nicht der Fall. Ich kann nur die Bitte an die Fraktionen richten, daß die Herren nicht der Regierung, sondern lediglich dem Lande den Dienst erweisen sich zu verständigen, und daß Diejenigen, die überhaupt die Weiterentwickelung der gegenwärtigen Basis wollen, sich einander nähern. Ich will mich hier dagegen verwahren, bei der Reichstagsauflösung irgend eine Reaktion geplant zu haben; ich wollte blos nach der unveränderten Sachlage einen Austausch vermitteln zwischen Ihnen und und den Wählern und Sie sollten, gestärkt durch die Berührung mit dem heimischen Boden, wiederkehren. (Heiterkeit.) Ich habe bestimmte Ziele, gehe aber mit dem, der für das Vaterland das Beste will, die Fraktion ist gleichgiltig. Ihre Kommission hat nun die Vorlage nicht genügend befunden, und wir werden uns verständigen müssen. Sie wollen ja gleich uns die Gefahr bekämpfen, wenn auch nicht so wie wir. Sie schenken uns das Vertrauen nicht eine gewisse Art von Diktatur auszuüben. Vertrauen läßt sich nicht erzwingen. Vielleicht aber läßt es sich erwerben durch loyale Ausführung des Gesetzes. Mein Bestreben soll das sein, aber dazu verlange ich ein Gesetz, in dem wir uns bewegen können ohne gewaltthätige Auslegung. Vertrauen Sie nicht auf eine gerechte Ausführung des Gesetzes, fürchten Sie mich oder die verbündeten Regierungen mehr als die Socialdemokraten, so würde ich mich fragen müssen, ob es nicht Zeit sei, Jemandem Platz zu machen, der Ihr Vertrauen in höherem Grade besitzt wie ich, oder ich müßte nach andern Mitteln suchen. Nach meinem eigenen Sinne würde § 1 lauten: „Vereine in denen socialdemokratische Tendenzen zu Tage treten, sind zu verbieten." Die jetzige Fassung, die ich aber nicht bekämpfe, klingt wie eine Privilegirung solcher Vereine, die auf den Umsturz hinarbeiten, ohne sozialdemokratisch zu sein. Wäre „Socialdemokratisch" und „Umsturz" nicht dasselbe, so hätten wir zu diesem Gesetze überhaupt kein Recht. Eine Definition des Begriffs, „socialdemokratisch" ist nicht nöthig, denn wer ist bisher zweifelhaft gewesen, welche Abgeordnete, Zeitungen, Vereine u. s. w. socialdemokratisch sind? Hier hat man nun auf einmal das Bedürfniß nach einer Definition? Was das Materielle des Gesetzes angeht, so können wir später wenn es unseren Erwartungen nicht entsprechend zu Stande kommt, die mangelhaft arbeitenden Maschinentheile in seinem System ergänzen; es giebt aber gewisse Bestimmungen der Vorlage, über Freizügigkeit und Preßwesen — ich ziehe die Grenzen eng — ohne die mir das Gesetz überhaupt unbrauchbar erscheinen müßte. Ich denke aber, daß sich aus den drei Fraktionen im Bunde mit der Regierung eine Koalisation bilden wird, stark genug, alle die Stürme, denen das Reich ausgesetzt ist, erfolgreich zu bekämpfen. (Lebhafter Beifall rechts.)

Hänel weist den Vorwurf des negativen Verhaltens der Fortschrittspartei zurück; sein Antrag sei positiv genug, von der ganzen Partei eingebracht, und nur nicht wiederholt, weil man von der Aussichtslosigkeit seiner Annahme überzeugt war. Abgeordnete Brüel leitet die Ausschreitungen der Sozialisten von der Erschütterung des Legitimitätsprincips im Jahre 1866 her und wird wegen der aus dem Stenogramm nachträglich konstatirten Aeußerung: Man werde die Gefühle der Hannovraner würdigen können, wenn man sich der Gefühle der Deutschen zur Zeit Napoleons I. erinnere, von Stauffenberg zur Ordnung gerufen. Nachdem Sonnemann sich dagegen verwahrt, er oder sein Blatt ständen zur französischen Regierung in Beziehung, und Bismarck seint von Sonnemann mißverstandene Aeußerung erläutert, erfolgt die Vertagung bis Morgen.

Deutschland.

Bremen, 6. Oktbr. In den nächsten Tagen sollen auf den Dampfschiffen der Oberweser-Schleppschifffahrt elektrische Beleuchtungs-Apparate probirt werden, welche den Zweck haben, Fahrten bei Nacht zu ermöglichen. Dieselben sind aus der Fabrik von Siemens u. Halske in Berlin, welche auf diesem Gebiete bekanntlich Weltruf genießt. Da die Möglichkeit von Nachtfahrten namentlich zur Winterzeit von außerordentlicher Wichtigkeit ist, so sieht man dem Ausfalle der Versuche mit großer Spannung entgegen.

Frankreich.

Paris, 9. Oktbr. Das „Journal officiel" veröffentlicht ein Decret Mac Mahons, wodurch die Municipalräthe zur Vornahme der Wahl von Delegirten zur Senatorenwahl zum 27. Okt. einberufen werden und der 5. November für die Senatorenwahl (Erneuerung eines Drittels des Senats) festgesetzt wird.

Rußland.

— Wie aus Russisch-Polen gemeldet wird, haben daselbst in letzter Zeit seitens deutscher Landwirthe zahlreiche Güterankäufe und zwar besonders im Gouvernement Kalisch stattgefunden, wozu vor Allem der gegenwärtige niedrige Stand des russischen Papiergelds beigetragen hat, der den Besitzern deutscher Fonds in Rußland die günstigsten Chancen gewährt. Die warschauer polnischen Blätter sind über diesen zunehmenden Verkauf polnischer Güter an deutsche Einwanderer in hohem Grade beunruhigt.

Großbritannien.

London, 9. Oktober. Der „Standard" meldet aus Allahabad vom 8. d.: Infolge des Erscheinens und der drohenden Haltung einer starken afghanischen Truppenabtheilung unweit Jamruds wurde die Besatzung um 7 Fußregimenter und 3 Batterien verstärkt. Der Commandant, General Roß, traf Vorbereitungen, den unteren Theil des Passes zu forciren und Alimusjid anzugreifen, als er Ordre erhielt, weitere Verstärkungen abzuwarten. (Die Nachricht von der bereits erfolgten Einnahme von Alimusjid durch die Engländer war also falsch).

Provinzielles.

Elbing, 8. Oktober. [„Belsazar". Rüben- und Tabaksernte.] Cantor Odenwald, welcher bekanntlich mit seinem Kirchenchor eine Kunstreise nach Danzig gemacht hat, um im dortigen Schützenhause Händel's Oratorium „Belsazar" zur Aufführung zu bringen, hat nicht sonderlich gute Geschäfte gemacht, da noch nicht die Unkosten der Aufführung gedeckt werden konnten. — Seitdem die Zuckerfabrication in unserer Gegend einen so hohen Aufschwung genommen hat, ist die Zuckerrübenanpflanzung für unsere Besitzer eine bedeutende Einnahmequelle geworden. Die Ernte ist in diesem Jahre eine so ergiebige, daß die Anbauer sehr zufrieden sind und für die Fabriken genügendes Rohmaterial wird geliefert werden können. Ebenso zufriedenstellend ist die Tabaksernte.

(Br. Z.)

Tremessen. [Trichinose.] Wie die Zeitungen berichten, ist hierselbst die Trichinosis aufgetreten. Die damals als schwer an derselben erkrankt bezeichnete Frau Stellmacher W. ist bereits ihren Leiden erlegen. Außerdem sind etwa 20 weitere Erkrankungsfälle zu constatiren. Dieser Fall möge erneut als Warnung dafür dienen, in keinem Falle die Untersuchung des Schweinefleisches auf Trichinen zu unterlassen.

Graudenz, 7. Oktober. [Hundesteuer.] Dem am Sonnabend hier abgehaltenen Kreistage lag ein Antrag auf Einführung einer allgemeinen Hundesteuer für den hiesigen Kreis vor. Die Einführung einer solchen Kreissteuer ist nun zwar nicht statthaft, weil Kreissteuern nur als Zuschläge zu den Staatssteuern erhoben werden dürfen. Jedoch wurde nach dem Bericht des „Ges.", im Kreistag allgemein anerkannt, daß die Hunde vielfach geradezu zu einer Landplage geworden seien, und deshalb der Landrathsamts-Verwalter aufgefordert, eine Verordnung zu erlassen, durch welche die Gendarmen angewiesen werden, strenge auf die Befolgung der in dieser Beziehung bestehenden polizeilichen Vorschriften zu achten. Ferner wird auf die Verordnung hingewiesen, nach welcher Jedermann berechtigt ist, herrenlos umherstreifende Hunde niederzuschießen und vom Besitzer des Hundes 3 Mk. Schußgeld einzuziehen. — Zur Feier der Eröffnung der Eisenbahnstrecke Graudenz-Jablonowo bewilligte der Kreistag 500 Mk.

Graudenz, 9. Oktober. [Güterverkäufe.] Dieser Tage sind zwei Güter im hiesigen Kreise zum Verkauf gekommen. Das Gut Hausfelde ist von dem bisherigen Besitzer Hrn. Brenske

---

Die deutsche Orthographie,

Jede Neuerung, welcher Art sie auch sei, wird in der Regel von der Menge zurückgewiesen, weil das Volk sich nicht gern aus seinen alten Gewohnheiten herausbringen lassen will, eine Wahrnehmung, die schon in den frühesten Zeiten gemacht worden ist und die man immer wieder machen wird.

Schiller sagt im dritten Theil seines „Wallenstein", wo er von den Gewohnheiten der Menschen spricht „und die Gewohnheit nennt er seine Amme"; sehr richtig! aber wie das Kind seiner Zeit der Amme entwöhnt wird, so sollte auch der Mensch von seinen Gewohnheiten lassen, wenn die rechte Zeit herannaht, d. h. wenn eine Aenderung des bestehenden Alten zum Vortheile oder zur Bequemlichkeit der Menge geschieht, so sollte diese in Anbetracht dessen die Neuerung mit Freuden willkommen heißen und ihr nicht, wie es leider geschieht, durch zähes ungerechtfertigtes Festhalten am Alten die möglichsten Hindernisse in den Weg legen.

Wie unbegründet bisweilen ein solches Festhalten am Alten ist, zeigt z. B. die deutsche Orthographie. In welcher andern Weltsprache werden wohl die gewöhnlichen Hauptwörter mit großen Anfangsbuchstaben geschrieben, oder welche andere Weltsprache wendet wohl so oft und so viele Dehnungszeichen an, als die **deutsche?**

Wenn man schon von den großen Anfangsbuchstaben bei den Hauptwörtern absehen wollte, so sind doch die Dehnungszeichen in den meisten oder kurzweg in allen Wörtern, in denen sie angewendet werden, durchaus überflüssig. Würde etwa die Aussprache oder die Bedeutung des Wortes Biene z. B. auch nur im Geringsten beeinträchtigt werden, wenn man das Wort ohne e also Bine schriebe? Würde man nicht immer darunter das dem Menschen nützliche honigbringende Insect verstehen? Oder würde nicht, wenn man Aal mit einem a schriebe, also Al, trotzdem der schlangenartige wohlschmeckende Fisch verstanden werden? Ebenso wie man bei dem Worte Uhr, wenn man das h wegließe, also Ur, an die Maschine, die uns die Zeit anzeigt. Soll ein Vocal kurz gesprochen werden, nun gut, so wird der folgende Consonant verdoppelt und eine Verwechselung zweier Begriffe kann nie vorkommen. Es dürfte also Niemandem einfallen, das a in dem Worte Wal kurz zu lesen, denn sollte dies geschehen, so müßte man Wall schreiben, oder iren für irren zu lesen; einer Verwechselung wird ja eben durch die Verdoppelung des Consonanten vorgebeugt. Wie aber doch ein aus denselben Buchstaben bestehendes Wort zwei verschiedene Bedeutungen haben kann, da wird der Zusammenhang jeden Irrthum aufklären oder vielmehr einen solchen gar nicht aufkommen lassen. Bei einem Worte wie Tau (Thau und Tau) ist ein Irrthum ohnehin nicht leicht möglich, weil das Geschlecht der beiden Wörter ein anderes der Tau und das Tau: aber auch bei den Wörtern, deren Geschlecht gleich ist, wird der Zusammenhang eine Zweideutigkeit nicht zulassen; man sagt: der Ton der zu diesem Gefäße genommen wird, ist gut, und denkt natürlich an die Thonerde, und sagt man dagegen: der Ton dieses Instrumentes ist gut, so denkt man selbstverständlich nur an den Laut, der durch regelmäßige Schwingungen von Saiten oder durch eine schwingende Luftsäule hervorgebracht wird; kurz ein Irrthum ist nie leicht denkbar.

Bei Eigennamen freilich müßte die alte Schreibart nach wie vor beibehalten werden, wenn auch ein Dehnungszeichen überflüssig erscheint; hier aber mag die Einschaltung eines solchen Zeichens ursprünglich dazu gedient haben, zwei gleichlautende Namen zu unterscheiden; auch möge es Keinem in den Sinn kommen, das h da fortzulassen, wo es zum Stamme eines Wortes gehört; man wird also „Vieh" nie ohne h schreiben dürfen, wollte man sich nicht eines gemeinen orthographischen Fehlers schuldig machen.

Welche Gründe rechtfertigen nun den Gebrauch der Dehnungszeichen, also die Verdoppelung der Vocale a, e und o, sodann das Einschieben des e nach i und schließlich die die Einschiebung des h nach den Vocalen a, e, i, o, u und nach ie?

Gründe keine; es ist eben nur eine Gewohnheit. Zum Schluß will ich noch eine statistische Berechnung der Zeit- sowie der Geldersparniß, welche durch das Weglassen der überflüssigen Dehnungszeichen erzielt werden kann, folgen lassen:

Mancher wird es vielleicht lächerlich finden, wenn er hört, daß durch das Weglassen der Dehnungszeichen Zeit und auch Geld erspart werden kann, aber es ist dies durchaus nicht so unwahrscheinlich, mein werther Leser! Freilich, wenn Du in deinen Schreiben, die Du schon gemacht hast, und die Du noch machen wirst, auch alle diese Zeichen wegließest, so würdest Du wohl kaum irgend eine Verlängerung deiner Zeit oder eine Vermehrung deines Geldes wahrnehmen, doch der treffliche Spruch dem der „hinkende Bote" so sehr huldigt „viele Wenig machen ein Viel" bewährt sich auch hier; wie, wirst Du sogleich sehen.

Auf dem kgl. Landrathsamte zu Str...... kommen in jedem Schreiben, deren täglich durchschnittlich mindestens 50 einlaufen, eine Menge überflüssiger Dehnungszeichen vor; nehmen wir einmal an in jedem Schriftstücke 10, was allerdings sehr niedrig gegriffen ist, aber mag's sein, also 10 in jedem Schreiben macht in 50 schon 500 Dehnungszeichen, die man sehr gut fortlassen könnte. Das Jahr zählt nun bekanntlich 365 resp. 366 Tage, nehmen wir 365, so beläuft sich die Zahl der Dehnungszeichen auf 182500. Auf einem Bogen finden ungefähr 4800 Buchstaben Platz, man könnte mit diesen 182500 Dehnungszeichen schon — ich wähle eine runde Zahl 35 Bogen jährlich vollschreiben. Ich sage man könnte, d. h. das kgl. Landrathsamt zu Str...... könnte so viele Bogen mit diesen Zeichen ausfüllen. In ganz Str...... wird aber mindestens 100 mal so viel geschrieben, als auf dem Landrathsamte. Die 6000 Bewohner von Str...... könnten also, wenn sie die Dehnungszeichen fortließen, jährlich 3500 Bogen Papier sparen. Europa zählt nun bekanntlich oder unbekanntlich 310 Millionen mehr oder weniger schreibkundige Einwohner. Wenn nun 6000 Menschen in einem Jahre 3500 Bogen weniger schreiben dürften, so könnten nach den Regeln der Arithmetik in ganz Europa jährlich ungefähr 1 808 310 Bogen erspart werden; nehmen wir nun an, daß man, um einen Bogen vollzuschreiben, 1/2 Stunde braucht, so dürfte Europa in einem Jahr 904 155 Stunden weniger schreiben. Nun hat ein Jahr leider aber nur 8760 Stunden; die ganze Berechnung wäre demnach falsch; nur Geduld, diese 904 155 Stunden müssen ja auf die 310 Millionen Menschen vertheilt werden, und dann kämen auf jeden Einzelnen ein klein wenig mehr als 10 Secunden jährlich, freilich eine winzige Zeit, die höchstens ausreichen würde, einen guten guten Gedanken zu fassen.

Von etwas größerer Bedeutung ist schon die Geldersparniß. Nehmen wir den durchschnittlichen Preis eines Bogens Papier auf 1 Pfennig an, so würden jährlich 18 083 Mk. erspart werden; rechnet man nun für je 120 Bogen ein Fläschchen Tinte, natürlich geht die Hälfte der Tinte durch Verspritzen verloren, aber sie wird doch verbraucht, und dieses Fläschchen Tinte zu 0,10 Mk., so gäbe es für 1 808 310 Bogen 1506 Mk. zu ersparen; eine gleiche Summe wird für Federn verausgabt. Rechnet man nun zuletzt noch an Schreibgebühren für die 1 808 310 Bogen nur 10 000 Mark, so würde man in Summa 31 095 Mark jährlich in Europa weniger verschreiben, als es jetzt der Fall ist, ein hübsches Sümmchen, wollte man es einem guten Zwecke opfern z. B. der Ausbreitung der Stenographie.

Der Einzelne würde nur etwa 1/300 Pfennig sparen, wenig zwar, doch „viele Wenig machen ein Viel."

T.

an Hrn. Wannow-Güttland für 360000 Mk. verkauft. Das bisher Hrn. v. Samplawski gehörige Rittergut Gawlowitz ist für den Preis von 369000 Mk. in den Besitz des Hrn. Lieutenant Kist aus Danzig übergegangen. (Ges.)

Bromberg, 9. Oktober. [Arsenikhaltige Tapete.] Heute Vormittag brachte ein hiesiger Einwohner eine Probe grüner Tapete in das technisch-chemische Institut des Dr. Bering hierselbst mit der Bitte, dieselbe untersuchen zu wollen. Der Ueberbringer gab dabei an, es sei ihm aufgefallen, daß sich gerade in dem mit dieser Tapete versehenen Zimmer keine Fliegen aufhalten wollten; auch sei er nach einem längeren Schlafen auf dem Sopha mit einem bedenklichen Unwohlsein erwacht. Die angestellte Untersuchung ergab, daß besagte Tapete stark arsenikhaltig ist. (Br. Z.)

Lokales.

Strasburg, 10. Oktober 1878.

— **Feuer.** Vorgestern Abend brach auf dem Gehöfte des Besitzers Schmidt in Bobrowisko, zu Strasburg gehörig, Feuer aus. Bei der noch frühen Abendzeit und dem baldigen Einschreiten der Feuerwehr wurde nur der Viehstall mit darin befindlichen Futtervorräthen ein Raub der Flammen. Sämmtliches Vieh wurde gerettet. Obgleich Schmidt seine Habe bei der Elberfelder Feuerversicherungs-Gesellschaft versichert hat, so ist dieser Unglücksfall für denselben doch in hohem Grade bedauerlich.

— Gestern brannte das Gehöft des Käthner Templin in Laszewo vollständig nieder. Der Beschädigte ist mit 1500 Mark versichert. Die Entstehungsart ist unbekannt.

— **Kegelklub.** Der hier seit 2 Jahren bestehende zahlreiche Kegelklub beschließt auch in diesem Jahre die Sommersaison am 16. d. Mts. auf der Leon'schen Kegelbahn mit einer Festlichkeit und großem Preisschieben, zu welchem auch andere dem Vereine nicht angehörende Kegelschützen mit Einladungen bedacht sind.

Thorn, den 10. Oktober 1878.

— **Stadtverordneten-Sitzung** am 9. Okt. Anwesend 20 Mitglieder, am Magistratstisch die Herren Bürgermeister Banke, Baurath Rehberg, Stadtrath Kittler. Den wichtigsten Gegenstand der Tagesordnung bildet der Antrag des Magistrats auf Abbruch der Brückenreste. Die Ausschüsse, für welche Herr Schwarz referirt, stimmen dem Magistrats-Antrage zu, wollen aber einige Punkte in den Bedingungen geändert wissen. In längerer Rede tritt Herr v. Donimirski den Anträgen des Magistrats und der vereinigten Ausschüsse entgegen. — Er bedauert, daß der erste Herr Bürgermeister durch eine Reise verhindert ist an der heutigen Sitzung theilzunehmen. Sein Referat sei allerdings in der vorigen Sitzung gehört worden, aber es sei unmöglich gewesen, auch abgesehen von der Beschlußunfähigkeit, eine so wichtige Angelegenheit zu discutiren in einer Sitzung, an der etliche Stadtverordnete absolut nicht Theil nehmen konnten. Auf die Sache selbst eingehend, hätte Redner geglaubt, daß die ablehnende Haltung der Regierung den Magistrat veranlaßt hätte darüber nachzusinnen, ob es nicht möglich wäre die hölzerne Brücke wiederherzustellen. Nachdem diese Angelegenheit im vorigen Jahre so eingehend behandelt worden, sei es wohl nicht mehr nöthig auf die eminente Bedeutung, die diese kürzere Verbindung der Stadt mit dem Bahnhof für den Handel und Verkehr Thorn's habe, hinzudeuten. — Diese Wichtigkeit werde fast von Allen anerkannt, Einzelne scheuen nur die Opfer die ihrer Ansicht nach die Stadt bringen müsse. Es sei auch durchaus irrig anzunehmen, daß nur einzelne Gruppen von Personen oder einzelne Stadttheile ein Interesse am Wiederaufbau der Brücke hätten. Die Neustädter haben ein ebenso großes Interesse an einem lebhaften Verkehr und Handel in Thorn als die Altstädter. Ein lebhafter Verkehr kommt Allen zu gut, dieser aber wird wahrhaftig nicht gefördert durch eine weite Entfernung vom Bahnhof. Man sagt, die Stadt würde sich in Folge Niederlegung der Forts in der Zukunft nach der eisernen Brücke hin ausdehnen. Redner behauptet, die Stadt wird sich nach keiner Seite hin ausdehnen, höchstens durch freie Plätze, die aber nie bebaut werden, wenn man stets so wenig Interesse für die Verkehrsstraßen zeigen wird, wie dieses hier der Fall ist; an eine Vergrößerung Thorns sei dann nicht zu denken. Es sei hingewiesen worden auf die Eventualität einer zweiten Weichselbrücke für die rechte Weichseluferbahn. Diese zweite Brücke würde für den Verkehr Thorn's keine Bedeutung haben, da sie kaum anderswohin als etwa von der Fischerei nach Schloß Dybow herübergeführt werden könnte, das Centrum der Stadt bleibt dadurch unberührt. Die Chancen für einen diesseitigen Centralbahnhof dagegen seien sehr gering, auch die rechte Weichseluferbahn sei noch weit im Felde. Man solle denn doch, bevor man zum Aeußersten, d. h. zum Abbruch des Restes der alten Brücke, schreitet und jede Aussicht auf diese Verbindung mit dem Bahnhof aufgiebt, kein Mittel unversucht lassen. Nach einer Berechnung des Hrn. Bauraths solle beim Verkauf des abgebrochenen Holzes nach Abzug der Abbruchskosten ein Ueberschuß von ca. Mk. 5000 herauskommen. Ob nach dem Verkauf diese Rechnung auch noch so stimmen werde, scheine zweifelhaft, wenn nicht etwa im Interesse städtischer Bauten das Holz verwendet und von der Stadt selbst theuer bezahlt würde. Das Risico sei nicht groß, möge man die Brücken-Reste noch den Winter über stehen lassen. Vielleicht tritt im Laufe des Winters eine Actien-Gesellschaft zusammen die die Brücke ausbaut, falls die Stadt ihr die stehengebliebenen Reste und die polnische Brücke zum Eigenthum anbietet. Viel würde dieses Geschenk die Stadt nicht kosten und vielleicht die Möglichkeit des Wiederaufbaus der Brücke fördern. — Redner unterzieht noch das Verfahren des Magistrats in der Brückenangelegenheit, das Ausschreiben der Submission ohne die Stadtverordneten gehört zu haben, einer tadelnden Kritik und schließt mit der Bitte um Ablehnung des Abbruchs der Brücke. —

Herr Böthke spricht sich gleichfalls gegen den Magistrats-Antrag aus, wenn man die möglicher Weise eintretenden Holzverluste, die Nebenkosten ꝛc. in Anschlag bringe, werde nur ein Minimum vom Mehrwerth des Holzes gegenüber den Kosten des Abbruchs übrig bleiben. Die Kosten für Ausziehen der Pfähle seien in den 3000 Mk., welche der Magistrat für die Abbruchsarbeiten fordern, nicht enthalten, sie würden ebenfalls eine bedeutende Summe erreichen und die Ausgaben, wenn wir die Brücke nicht bauen, seien beinahe ebenso groß als wenn wir die Brücke gebaut hätten. Jedenfalls steht die Einnahme, welche die Commune aus dem Holze des zum Abbruch bestimmten Brückentheils erhalte, in keinem Verhältniß zu dem möglicherweise durch den Abbruch entstehenden Schaden, denn damit werde der Brückenbau auf lange Zeit hinaus aufgegeben; bleibt der Rest der Brücke aber stehen, so kann sich im nächsten Jahre eine Gesellschaft zum Brückenbau bilden oder die Stadt selbst kann im nächsten Frühjahr unter veränderten Conjunkturen den Muth haben, den Bau aufzunehmen. — Damit wird die Discussion geschlossen. Bei der Abstimmung wird der Magistrats-Antrag gegen 7 Stimmen abgelehnt. (Schluß folgt.)

— Das **Concert**, welches Frl. Kemsies und Herr Ogurhowski gestern zu geben beabsichtigten, konnte wegen zu schwacher Betheiligung nicht stattfinden.

— **Der Abbruch der Brücke** ist in der gestrigen Stadtverordneten-Sitzung nicht genehmigt worden, die bereits begonnenen Abbruchs-Arbeiten sind inhibirt, und die Brückenreste werden nun noch einmal den Gefahren des Eisganges preisgegeben werden. Das Votum der Stadtverordneten-Versammlung würde schwer verständlich sein, wenn man nicht in Anschlag brächte, daß das Vorgehen des Magistrats, welcher selbstständig die Submission zum Abbruch ausschrieb und sogar die Abbruchs-Arbeiten beginnen ließ, vielfach verstimmt hatte, und daß wieder Andere der Ansicht waren, daß die Kosten des Abbruchs ebenso hoch sich belaufen würden als der Werth des zu gewinnenden Holzes. Endlich mag auch die Hoffnung mitgesprochen haben, der nächste Eisgang werde den Brückenresten nicht viel schaden, weil auf der rechten Seite das Eis eine große Oeffnung passiren kann, und es werde dann im nächsten Jahre die Brücke von einer Actien-Gesellschaft gebaut werden. Was die letztere anlangt, so möchten wir allerdings auf deren Zustandekommen nicht gerade zählen, so wünschenswerth dasselbe auch sein möchte. Jedenfalls werden die Interessenten bald Gelegenheit haben, ihr Interesse an dem Wiederaufbau thatsächlich zu bekunden, da eine Versammlung zur Vorberathung der Gründung einer Gesellschaft in nicht ferner Zeit stattfinden dürfte.

— **Drei junge polnische Ueberläufer** wurden gestern zur Haft gebracht, weil einer derselben, ein Schuhmachergeselle, seinem Meister einen schweren goldenen Schlangenring gestohlen und dem Zweiten zur Verwerthung übergeben hatte, der seinerseits den Dritten in Geheimniß zog.

Haus- und Landwirthschaftliches.

Wein-Ernte. Ueber die diesjährige Weinernte schreibt man aus Mainz, Ende September in der D. Wein-Ztg. Die Weinberge sind nun seit acht Tagen in Rheinhessen allgemein geschlossen. Die trockene Witterung, welche jedenfalls die Ausdehnung der Fäulniß verhindert, kommt den Beeren noch sehr zu Statten. Es wird eben im Durchschnitt $^1/_3$ bis $^1/_2$ Ertrag geherbstet werden, der in Qualität jedoch vielleicht einen annehmbaren Wein abgeben kann, vorausgesetzt, daß im Oktober die Witterung günstig bleibt. Sollte der Oktober aber Regen bringen, so kann bei dem Hange des Weinstocks nach Fäulniß sehr schnell Herbst eintreten. Unsere ganze Hoffnung kann sich demnach nur noch auf trockene Oktoberwitterung gründen.

Telegraphische Börsen-Depesche.

Berlin, den 10. Oktober 1878.

Fonds: ziemlich fest.			9. O.
Russische Banknoten		201,25	202,20
Warschau 8 Tage		200,00	201,75
Russ. 5% Anleihe v. 1877		79,75	80,10
Polnische Pfandbriefe 5%		61,60	61,80
do. Liquid. Pfandbriefe		55,10	55,20
Westpr. Pfandbriefe 4%		94,80	94,80
do. do. $4^1/_2$%		101,20	101,30
Kredit-Actien		391,00	—
Oesterr. Banknoten		172,25	172,50
Disconto-Comm.-Anth.		129,60	129,25
Weizen: gelb.	Oktober-November	169,00	168,00
	April-Mai	177,50	178,00
Roggen:	loco	115,00	116,00
	Oktober-November	112,50	112,50
	November-Dezember	111,40	114,50
	April-Mai	119,00	119,50
Rüböl:	Oktober	60,50	59,50
	April-Mai	59,20	58,90
Spiritus:	loco	52,50	51,80
	Oktober	52,20	51,60
	April-Mai	51,70	51,40

Diskont 5%
Lombard 6%

Getreide-Bericht von S. Rawitzki.
Thorn, den 10. Oktober 1878.

Wetter: prachtvoll.
Weizen: sehr flau, bunter 154 *M.*, hellbunt 155—158 *M.* per 2000 Pf.
Roggen: sehr wenig zugeführt, gute Waare fest, inl. poln. feiner 112—114 *M.*, russischer 97—100 *M.* per 2000 Pfd.
Gerste: sehr flau, feine inl. 118—120 *M.*, russische hellb. 100—106 *M.*
Hafer: flau, russischer neuer 100—103 *M.*
Erbsen: gute Waare beachtet. Kochwaare 125—135 *M.*, Futterwaare 117—119 *M.*, Victoria 155—165 *M.*,

Spiritus-Depesche.

Königsberg, den 10. Oktober 1878.
(v. Portatius und Grothe.)
Loco 58,50 Brf. 58 Gld. October. 54 — Brf. 53,50 Gld. Frühjahr 53 Brf. 52,50 G.

Holztransport auf der Weichsel.

Am 9. Oktober eingegangen: Pinkus Cinnamon, von A. Cinnamon u. M. Leudski-Brzusstowo an Ordre-Ordre 4 Traften, 57 Kiefern-Kantb., 1137 Kiefern-Rundh., 72 Kiefern-Rundh für Pinkus Cinnamon; Ludwig Redens, von A. Pohl-Jurko an C. Groch-Schulitz 3 Traften, 48 Eichen-Pl., 99 Eichen-Schiffh., 2585 Kiefern-Kantb., 2808 Eichen-, 1802 Kiefern-, 3000 flache Eichen-Eisenbahnschw.; Warschawski, von Braff-Gachows an Goldschmidt-Danzig 7 Traften, 4000 runde Eichen-Klötze. 3000 Kiefern-Schl., 150 Schock Eichen-Blamiesen, 4000 Kiefern-Ei.enbahnschw., 1300 Kiefern-M.uerl.; Landau, von Landau-Lobmitz an Seidler-Thorn 6 Galler mit 146 Kl. Birken-Klobenholz.

Meteorologische Beobachtungen.

Beobachtungszeit.	Barom. Par.Lin.	Therm. R.	Wind-R.	Wind-St.	Bewölkung.
9. 10 U. A.	334.40	9.7	W	1	vht.
10.6 U. M.	334.58	8.3	SSO	1	zht.
2 U. NM.	334.16	16.1	SW	2	zht.

Wasserstand am 10. Oktober Nachm. 2 Uhr: 1 Fuß 2 Zoll

Vermischtes.

* Der Aberglaube hat dieser Tage laut „Düsseld. Anz.," die Thäter eines Mordes zum Geständniß gebracht. Bei Crefeld fand man vor nicht langer Zeit in einem Haferfelde ein zehn Jahre altes Mädchen ermordet. Mehrere des Mordes verdächtige Personen wurden verhaftet, wieder freigelassen und schließlich die Eltern der Ermordeten verhaftet. Diese leugneten. Kurz nach dem Morde war die Frau, die Stiefmutter der Ermordeten, bei einer Kartenlegerin gewesen, um sich warsagen zu lassen. Die Kartenlegerin behauptete nun, sie ersehe aus den Karten, daß das Kind von einem nahen Verwandten umgebracht sei. Darauf schrie das Weib laut auf und beschwor die Wahrsagerin, doch um Gotteswillen davon zu schweigen. Dieses wurde dem Untersuchungsrichter bekannt, und als er der Stiefmutter die Geschichte vorhielt, gestand sie sofort, daß sie mit ihrem Manne den Mord ausgeführt hätte.

* Schmucksachen, aus reinem „Rinderblut" hergestellt, erregen neuerdings die Aufmerksamkeit und Bewunderung der Damenwelt; dieselben sehen täuschend den aus Lava oder Hartgummi gefertigten ähnlich, übertreffen letztere aber noch durch die Pracht der schwarzen Färbung. Ueber die Methode der Herstellung jener Sachen wird Folgendes mitgetheilt: Das Blut wird zuerst durch ein einfaches Sieb getrieben und darauf getrocknet, bis es pulverisirt werden kann. Nach dem Pulverisiren wird das Blutpulver zur Erzielung einer ganz gleichmäßigen Feinheit nochmals gesiebt und alsdann in Formen gefüllt, die auf 100—150 Grad C. erhitzt sind und hier 5—10 Minuten lang einem sehr starken Druck ausgesetzt. Nach dem Kühlen wird das geformte Objekt abgerieben oder polirt und ist dann zum Gebrauch fertig.

* Ein entsetzlicher Selbstmord, berichtet man aus Berlin vom 8. Oktbr., hat heute Vormittag die Bewohner der Kochstraße in Aufregung versetzt. Aus einem Fenster der dritten Etage des Hauses Kochstraße 75 (Ecke der Wilhelmstraße) stürzte sich etwa 11 Uhr Vormittags ein Mann zum Entsetzen der Passanten auf die Straße herab; der Unglückliche, der an den Beinen und an der Stirn schwer verletzt war, wurde in halbleblosem Zustand nach Bethanien gebracht. Der Unglückliche, dem Vernehmen nach ein ehemaliger Offizier Herr v. Z., hatte vor drei Monaten sich nach Berlin gewendet, um in der Versicherungsbranche sein Fortkommen zu suchen. Er fand zunächst provisorische Beschäftigung bei einer hiesigen Versicherungs-Gesellschaft und beabsichtigte nach definitiver Anstellung sich zu verheirathen. Seit etwa 8 Tagen, wo derselbe in einem Hause der Teltowerstraße ein Zimmer bezogen hatte, zeigte Herr v. Z. eine auffallende Unruhe. In einem derartigen Anfall riß er sich eine im Feldzuge erhaltene Kopfwunde auf und mußte in Folge das Bett hüten. Heute nun steigerte sich sein nervöser Zustand in bisher nicht beobachtetem Grade, er verließ bereits früh $5^1/_2$ Uhr das Bett, entfernte sich wiederholt auf kurze Zeit von Hause, führte laute Selbstgespräche über seine unglückliche Lage und entfernte sich endlich gegen 9 Uhr, um eine in dem bereits erwähnten Hause der Kochstraße wohnende, ihm nahestehende Familie aufzusuchen. In einem unbewachten Augenblick schritt er hier zur Ausführung der scheinbar schon längst geplanten That; wie es heißt, haben ihn ungünstige Vermögensverhältnisse zu derselben getrieben.

* Eines drastischen Mittels, den Fabrikanten einer schlechten Waare zu bestrafen, bediente sich ein Bürger in Newyork, der einen Regenschirm bester Qualität gekauft hatte, welcher schon nach einigen Wochen aus dem Leime ging. Er ließ einen Neger mit dem zerrissenen Schirm und der Firma des Fabrikanten auf großem Placat durch die belebtesten Straßen ziehen. Der Fabrikant Johnson verklagte den Mann welcher ihn so öffentlich blamirte, aber der Richter entschied zu Gunsten desselben und der Neger setzte ruhig seine Wanderung fort.

* Zahlreich sind die Blüthen höheren Blödsinnes, welche man aus den Inseratenspalten der Blätter sammeln kann. Hier mag eine kleine Blumenlese folgen, Namen der Blätter und der Inserirenden haben wir, um Raum zu ersparen, weggelassen: Eine Butterhändlerin macht folgende Anzeige: „Von heute ab befindet sich mein Butterkeller eine Treppe hoch" — „Ein goldener Siegelring (C. F.) ist verloren worden; wer ihn Gartenstr. 17 abgiebt, erhält täglich von 9—10 Uhr einen Thaler." — „Ein Bierkeller ist wegen Altersschwäche zu miethen." — „Zum 1. Juli verlege ich mein Speisezimmer auf die Breitestraße und bitte dasselbe zu dem geneigten Zuspruch." — „Zum 1. April sind drei durcheinanderlaufende Zimmer zu vermiethen." — „Vom 1. Oktober ab wohne ich mir gegenüber und bitte dasselbe um gütigen Zuspruch." — „Etwaige Käufer belieben von früh Morgens 8—12 Uhr und Nachmittags 2—6 Uhr zu klingeln." — „Mit vorzüglichen Fleischsorten empfiehlt sich pfundweise der Fleischermeister N. N." — „Es ist bei mir eine Droschke zu verkaufen; man kann vierzehn Tage darin fahren, ohne geschmiert zu werden." — „Gestern nahm der Herr unser Söhnchen Max an den Zähnen zu sich." — „Ein zahlreicher, aus 9 Köpfen bestehender Familienvater bittet edle Menschenfreunde um milde Gaben." — „Ich empfehle hiermit mein untrügliches Mittel gegen Ratten und Mäuse, welches sowohl Menschen wie Thieren unschädlich ist." — „Einige Nähterinnen in Männerhemden finden Beschäftigung bei ꝛc." — Ein Menageriebesitzer macht bekannt: „Durch das zufällige Zusammentreffen mit meiner Frau ist meine Menagerie bedeutend vergrößert." — „Im gestrigen Casino ist ein Regenschirm in Gedanken stehen geblieben." — „Eine hilflose verlassene Wittwe sucht eine Stelle als Kammerjungfer." — „Diejenigen Herrschaften, die an Hühneraugen, Einwachs der Nägel, Ballen und Warzen leiden, werden schmerzlos beseitigt vom geprüften Operateur P. aus B."

* In Görbersdorf in Schlesien, wo sie Heilung von einem Brustleiden suchte, ist am 5. M. die Frau Harriers-Wippern, königliche Kammersängerin, gestorben. Einst neben der Lucca und de Ahna ein Stern erster Größe am Berliner Opernhimmel, ereilte sie das Geschick in der Blüthe ihrer Jahre, als sie auf einer Gastspielreise nach Königsberg i. Pr. von der Diphtheritis befallen wurde. Von da ab kränkelte die Künstlerin, und wenn auch ein längerer Aufenthalt in Italien ihr die frühere Frische wiedergab, so wiederholte sich die tückische Krankheit doch mehrmals und griff leider das edle Organ so grausam an, daß Frau Harriers-Wippern in ihren besten Jahren in den Pensionsstand treten mußte.

* Aus Hirschberg in Schlesien wird berichtet, daß, nachdem am 30. September Abends ein heftiges Gewitter sich entladen hatte, nunmehr der Winter sich eingestellt hat. Am Mittwoch fiel der erste Schnee, er blieb zwar im Thale nicht haften, aber nachdem die Luft sich aufgeheitert, sah man den Kamm des Riesengebirges weithin mit frischem Schnee bedeckt.

Dienstag, den 22. Oktober 1878,
Vormittags 10 Uhr,
sollen am Wagenhause Nr. 2 auf der Esplanade vor dem Culmerthore verschiedene Gegenstände öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden, worunter namentlich: 5 Leiterwagen, eine größere Anzahl Räder, Bracken, Kasten und Kisten, Vorstwischkolben, 3 Waagen, Ledertaschen, Werkzeuge für Thierärzte rc., Tau- und Strickwerk, alte Metalle.

Thorn, den 24. September 1878.

Artillerie-Depot.

Bekanntmachung.

Dem flüchtig gewordenen Händler Oskar Wunderlich ist am 28. v. Mts. als muthmaßlich in Rußland gestohlen, ein eisenachsiger Bretterwagen mit fester Bracke, bespannt mit einer grauschimmel Stute, 5 Jahre alt, etwa 4 Fuß 4 Zoll groß, und einem schwarzbraunen Wallach, 7 bis 8 Jahre alt, etwa 4 Fuß 10 Zoll groß, an den Füßen bis über die Fessel weiß, abgenommen worden.

Wer über das Fuhrwerk Auskunft zu geben vermag, wird ersucht zu den Akten W. 1505/78, Anzeige zu machen.

Strasburg, den 4. Oktober 1878.

Königl. Staatsanwaltschaft.

Bekanntmachung.

Zum 1. November d. J. leihen wir ein Kapital von 1200—1500 Mark gegen sichere Hypothek zu 6% Zinsen aus.

Strasburg, den 24. September 1878.

Der Magistrat.

Nothwendige Subhastation.

Die den Andreas und Johanna Wrzezinski'schen Eheleuten gehörigen, in Lobdowo belegenen, im Hypothekenbuche Blatt 5 und 19 verzeichneten Bauer- bezw. Käthnergrundstücke sollen

am 31. Oktober cr., Vorm. 12 Uhr,

in Lobdowo an Ort und Stelle im Wege der Zwangsvollstreckung versteigert und das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags

am 31. Oktober cr., Mittags 1¼ Uhr,

in Lobdowo an Ort und Stelle verkündet werden.

Es beträgt das Gesammtmaß der der Grundsteuer unterliegenden Flächen des Grundstücks Blatt 5 — 41,65,00 Hektar, des Grundstücks Blatt 19 — 6,28,60 Hektar; der Reinertrag, nach welchem das Grundstück zur Grundsteuer veranlagt worden: und zwar das Grundstück Nr. 5 — 444,93 Mark, das Grundstück Nr. 10 — 66,69 Mk.; Nutzungswerth, nach welchem das Grundstück zur Gebäudesteuer veranlagt worden: a, Nr. 5 — 105 Mark, b, Nr. 19 — 45 Mark.

Die die Grundstücke betreffenden Auszüge aus der Steuerrolle, Hypothekenschein und andere dieselben angehenden Nachweisungen können im Bureau III eingesehen werden.

Alle Diejenigen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Hypothekenbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präclusion spätestens im Versteigerungs-Termine anzumelden.

Strasburg, den 7. Septbr. 1878.

Königl. Kreisgerichts-Commission.
Der Subhastationsrichter.

Berlin-Kölnische-Feuer-Versicherungs-Actien-Gesellschaft.

Zur Entgegennahme sowie Aufnahme von Versicherungsanträgen für oben genannte Gesellschaft empfiehlt sich der Unterzeichnete mit dem Hinzufügen, dass dieselbe z. B. im v. J. **allein** in Berlin $58,_{53}$% **aller abgeschlossenen Versicherungssummen in Anspruch nahm** und vermöge ihrer günstigen, den berechtigten Interessen des versichernden Publikums entsprechenden Bedingungen und ihrer grossen Leistungsfähigkeit allgemeines Vertrauen erworben und namentlich auch in industriellen und landwirthschaftlichen Kreisen in hohem Grade Eingang gefunden hat, da sie selbst kleinere Risiken unter weicher Bedachung zu mässigen Prämien annimmt. — Prospecte und Antragsformulare dieser Gesellschaft, wie auch der Magdeburger-Lebens-Versicherungs-Gesellschaft verabfolgt bereitwilligst.

Der Agent:
Dombkewicz.

Hierdurch dem geehrten Publikum zur gefälligen Kenntnißnahme, daß ich

die sämmtlichen Vorräthe meines

Wein-Lagers

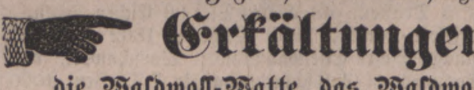
bis zum 1. Oktober cr. ausverkaufen will und sie aus diesem Grunde **zu äußerst billigen Preisen, zum Selbstkosten-Preise** abgebe.

Strasburg Westpr., im September 1878.

A. Astmann.
(Hôtel de Rôme.)

Die Lairitz'schen Waldwoll-Producte

die Waldwoll-Unterkleider, Flanelle, Leib- und Brustbinden etc.,
als ausgezeichneter Schutz gegen



Erkältungen

die Waldwoll-Watte, das Waldwoll-Oel etc.,
seit langen Jahren
gegen Gicht und Rheumatismus

tausendfach bewährt, ärztlich geprüft, empfohlen und verordnet, sind für **Thorn und Umgegend** nur allein ächt zu haben bei

Thorn. **D. Sternberg.**

Häcksel-Maschinen,

2 bis 6 Längen schneidend, welche sich durch ihren leichten Gang, große Leistungsfähigkeit, solide u. praktische Construction die größte Verbreitung erworben haben, liefern schon von Rm. 60 an; frei jeder Bahnstation. Cataloge versenden franco und gratis. Aufträge nimmt entgegen Herr **David Hirsch Kalischer** in **Thorn.**

Ph. Mayfahrth & Comp., Maschinenfabrik, Frankfurt a. M

Uhren! Uhren!

kann man nirgend **billiger** kaufen, als bei

W. Behrendt,

Uhrmacher in Strasburg, schrägüber dem Gericht.



Durch günstige Geschäfts-Verbindungen bin ich im Stande mein Lager aller Arten:

Wand- u. Taschenuhren, Regulatoren,

sowie **Gold- und Silbersachen**

zu noch nie dagewesenen Preisen zu verkaufen.

Jeder, der bei mir eine Uhr kauft oder repariren läßt, erhält einen Garantieschein auf 2 Jahre.

Hochachtungsvoll

W. Behrendt,
Uhrmacher.

= Weiße Stickereien. =

Trimmings, Spitzen zur Garnirung von Kleidern und Wäschegegenständen. Neuheiten in

Garnituren, Stulpen und Kragen,

sowie: Cravatten, Seiden- u. Sammetbänder in grösster Auswahl und zu wirklich auffallend billigen Preisen, bei

Eduard Lustig.

J. Auerbach,

Strasburg Westpr.,

empfiehlt die als vorzüglich bekannten Fabrikate seiner seit vielen Jahren hierorts bestehenden

Liqueur-, Rum-,
Branntwein- u. Essig-Sprit-Fabrik,

sowie **Cigarren** und **Material-Waaren** en gros et en détail zu den billigsten Preisen.

Oberschlesische Eisenbahn.

Vom 15. October ab treten folgende Fahrplanveränderungen ein:

1) Bei Personenzug 71. von Hansdorf n. Lissa.
Hansdorf Abf. $2,_{26}$ Nm.
Sagan Ank. $2,_{41}$ "
" Abf. $2,_{55}$ "
weiter wie bisher

2) Die Personenzüge 45 und 46 auf der Strecke Posen-Bromberg werden in Kobelnitz anhalten, wenn daselbst Personen aufzunehmen oder abzusetzen sind.

3) Bei Schnellzug 136 von Oderberg nach Kosel (Kandrzin) von Oderberg bis Tworkau wie bisher
Tworkau Abf. $6,_{19}$ Nm.
Ratibor Ank. $6,_{29}$ "
" Abf. $6,_{33}$ "
Nendza Ank. $6,_{45}$ "
" Abf. $6,_{47}$ "
weiter wie bisher

4) Bei Schnellzug 138 von Oderberg nach Kosel (Kandrzin) von Oderberg bis Kreuzenort wie bisher
Kreuzenort Abf. $6,_{18}$ Nm.
Tworkau " $6,_{25}$ "
Ratibor Ank. $6,_{37}$ "
" Abf. $6,_{44}$ "
weiter wie bisher.

5) Bei Gem. Zug 176 von Rasselwitz nach Leobschütz
Rasselwitz Abf. $6,_{6}$ Vm.

6) Bei Gem. 178 von Rasselwitz nach Leobschütz
Leobschütz Ank. $12,_{2}$ Nm.

7) Bei Gem. Zug 179 von Leobschütz nach Rasselwitz
Leobschütz Abf. $4,_{5}$ Nm.

8) Gem. Zug 192 von Schwientochlowitz nach Beuthen.
Schwientochlowitz Abf. $5,_{32}$ Nm.
Königshütte " $5,_{54}$ "
Beuthen Ank. $6,_{10}$ "

9) Der jetzige Gem. Zug 192 erhält die Nr. 194.

Alles Uebrige bleibt unverändert.

Breslau, 24. September 1878.

Königliche Direction.

Den Herren Besitzern von Strasburg und Umgegend empfehle ich mich zur Anfertigung sämmtlicher

Schlosser- und Maschinen-Arbeiten

und Anfertigung von **eisernen Fenstern.**

M. Doebel.
Strasburg Westpr.

Meinen hochgeschätzten Kunden, die ergebene Anzeige, daß ich vom 1. October im Hause der Wittwe **Kowalska,** an der katholischen Kirche wohne, und verspreche, daß wie bisher ich auch ferner recht gute und schmackhafte

Fleisch-, Leber- und Knoblauch-Wurst

mit 60 Pf. pro Pfund verabfolgen werde, sowie täglich frischen **Schweineklops pro Pfund 60 Pf. und Rinderklops pro Pfund 50 Pf.**

Hochachtungsvoll

Theodor Grabowski,
Wurstmacher.

Allein-Vertrieb

einer vortrefflichen, reich illustrirten Zeitschrift

à 10 Pfg. wöchentlich

für Thorn und Umgegend
noch zu vergeben.

Man wende sich direct brieflich an den Verleger A. H. Payne in Leipzig. Der geradezu grossartige Erfolg an anderen Plätzen, an denen das Blatt nun eingeführt, ist Bürgschaft genug, dass allerorts ein lohnendes Geschäft damit zu machen ist.

= Rübkuchen, =
= Leinkuchen, =
= Roggenkleie und =
= Weizenkleie. =

Prima
Dampf-Fabrikat.

Jede Woche frisch aus den Mühlen

liefern franco jeder Bahnstation, ebenso mit successiver Abnahme.

Gebrüder Neumann.
Thorn.

Mein **franz. Billard,** empfehle zur Wintersaison geneigter Beachtung. Auch wird daselbst für ein gutes Glas Grog, russ. Thee vom Samowar rc., sowie für kalte und warme Küche bestens gesorgt.

W. v. Gostomski.

Dampf-Caffee's,
Mocca und Java,

à 1,80 und 2 Mk. pro Pfd. in hochfeinem Geschmack, sowie diverse andere Sorten wöchentlich zweimal frisch geröstet, empfiehlt

D. Balzer.

Wohnungs-Veränderung.

Meinen geehrten Kunden zur gefälligen Nachricht, daß ich von heute ab in dem Hause des Herrn Sattlermeister **Strehlau** hinter **Dopatka** wohne.

Strasburg, den 7. October 1878.

C. L. Dunkel.

1878er crown brd. Ihlen-, Schotten- und Fettheringe

in ganzen Tonnen und einzeln empfiehlt billigst

W. M. Mendelsohn,
Strasburg.

Prima amerik. Schmalz

empfiehlt billigst **D. Balzer.**

Thimothee,

frische Saat,
frische
Wacholderbeeren

offerirt **Wilh. Olszewicz.**

Prima Schweizer-,
Tilsiter Sahnen- und Limburger-
Sahnen-Käse
in Staniol,

empfiehlt **D. Balzer.**

Petroleum,
Heringe,
Raffinade,
grüne Seife,
Koch- und Viehsalz

billigst bei **R. Itzig,** Jablonowo.

Grätzer Bier auf Flaschen

à 15 Pf. excl. Flasche empfiehlt.

W. Wojciechowski.
Straßburg.

Schlesischer
Fenchel-Honig-Extract

von **Emil Szczyrba** in Breslau, das beste und sicherste Hausmittel gegen **Catarrh, Husten, Heiserkeit, Verstopfung, Verschleimung,** für **Kinder** und **Erwachsene,** bekommt man allein ächt in 1/1, 1/2 und 1/4 Flaschen nebst Gebrauchsanweisung in Thorn in der Königl. priv. Löwen Apotheke **G. Teschke,** Culmsee in der Apotheke des Herrn **B. Jltz.**

NS. Die Flaschen sind blau gesiegelt und tragen ein gelbes Etiquett. Siegel und Etiquette tragen meine Firma. Jeder andere Extract ist unecht.

Für Redaktion und Verlag verantwortlich: R. Hupfer in Thorn. Druck der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung (R. Hupfer) in Thorn.